

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 86 (1992)
Heft: 11

Artikel: Diskussion : EWR / EG / Europa als friedenspolitische Aufgabe der Schweiz
Autor: Braunschweig, Hansjörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei der Umweltpolitik geht es nicht einfach um einen unter vielen Bereichen. Umweltpolitische Weichenstellungen sind wirtschaftlich, regionalpolitisch und finanzpolitisch zukunftsentscheidend. Mit dem Beitritt zum EWR setzte denn auch die Schweiz auf die falsche Karte eines *nicht hinterfragten Wachstumsrausches*, bei dem erst noch jegliche Leitplanken fehlten. Der Ausstieg aus dem überkommenen Projekt der Moderne verlangt demgegenüber nach Mässigung.

Neutralität aufrechterhalten, Kultur nicht homogenisieren

11. Zu Unrecht wird die Bedeutung der Neutralitätspolitik nach Wegfallen des Ost-West Gegensatzes als gering veranschlagt. Bevor sich klare europapolitische Konturen abzeichnen, macht es wenig Sinn, sich vorzeitig einer *europäischen Sicherheitspolitik* unterordnen zu müssen. Auch diesbezüglich gäbe die Schweiz wichtige Optionen ohne Not aus der Hand.

12. Die geopolitische Lage weist der Schweiz auch ohne Beitritte ihren *Platz in Europa* zu. Abseits wird sie so oder so nicht stehen. Künstlerischer Austausch bedarf der Euro-Bürokratie von Brüssel nicht. Die Wirkungskraft der schweizerischen Kunst in Europa und in der Welt hängt bestimmt nicht von EWR und EG ab. Immerhin war es ein peinliches Unterfangen, wie Jack Lang versucht hat, Künstler und Intellektuelle in einem EG-Korsett zu homogenisieren: Europa als permanente Talkshow.

Schweiz ist reformbedürftig

Die Schweiz ist eminent reformbedürftig. Der grösste Trugschluss aber wäre zu meinen, über den EG-Beitritt wäre dies am besten zu erreichen. Im Gegenteil ist zu befürchten, dass unter derzeitigen und absehbaren Bedingungen ein Beitritt die innere Innovationskraft lähmt.

Wer Nein zum EWR sagt, ist kein Untergeher.

DISKUSSION

EWR / EG / Europa als friedenspolitische Aufgabe der Schweiz

Mit diesem Titel setze ich ein Kriterium zur Beurteilung der Frage «EWR – ja oder nein?» Gleichzeitig distanzieren mich von reinen Nützlichkeitsüberlegungen, von einem blossen Abwägen der Vor- und Nachteile eines Beitritts zum EWR für die Schweiz.

Zwischen Nützlichkeitsüberlegungen und Europa-Vision

Dieses weitverbreitete Denken ist mir zwar aus der UNO-Debatte und anderen aussenpolitischen Diskussionen der letzten Jahrzehnte in der Schweiz nicht neu. Neu und enttäuschend ist die Erfahrung, dass Linke und ehemalige Linke dieses *bürgerliche und nationalistische Denken* als eigene Leitschnur übernehmen, sich sogar auf den militärfreundlichen Landgeist unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg berufen.

«Europa-Vision» ist mir andererseits zu hoch gegriffen, zu abstrakt, zu sehr im luftleeren Raum sich bewegend. Mit Europa fühle ich mich durch eine gemeinsame Geschichte, durch verwandte Kulturen und durch eigene Reisen und Begegnungen konkret verbunden. Die Zurückhaltung der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg empfand ich als störend, als eigensinnig und überheblich. Wir brauchten Jahrzehnte, um dem Europarat beizutreten. Aber schon für die Ratifizierung der Sozialcharta reichte unser Vorrat an internationaler Solidarität nicht mehr. Mit vielen europäischen Konventionen machen wir es uns sehr schwer, benötigen Jahre der Prüfung, des Abwartens, Zögerns und Zauderns. Wir haben die Schweiz zum *Sonderfall* hochstilisiert und damit uns selbst zu *Sonderlingen* gemacht. Demgegenüber fühle ich mich Europa verbunden und verpflichtet. Als Schweizer will ich nicht weiterhin Aussenseiter und Gucklochsteher sein; ich will mitarbeiten, mitdenken, mitgestalten.

Daniel Vischer rät uns, zu warten, bis diese und jene Frage einer Lösung nähergebracht worden sei. Das ist mir zu bequem und zu billig, ganz

abgesehen davon, dass ein Beitritt oder ein späterer Entscheid noch schwieriger und der Preis noch höher sein dürften. Er und andere Linke glauben, dass Europa beliebig lange auf die Schweiz warte. Ich bedauere diese *unrealistische Selbstüberschätzung*. Früher hatten wir doch dem eigenen Land gegenüber gemeinsam eine sehr selbstkritische Haltung. Wo ist diese geblieben?

Denkbare Vorstellungen einer schweizerischen Mitarbeit

Ich würde schweizerischen Bundesräten, Diplomaten und Beamten raten, auch den intensiven Kontakt mit den Kleinstaaten Europas zu suchen, eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Aber viele Gegnerinnen und Gegner des EWR gehen ängstlich von der Vorstellung aus: *die kleine Schweiz gegen alle – alle gegen die kleine Schweiz*. Aus sozialen Gründen würde ich vorschlagen, zusätzlich die Zusammenarbeit mit dem Süden zu suchen: mit Spanien, Griechenland, Italien. Griechenland wäre besonders wichtig, weil sich die EG wahrscheinlich noch lange Zeit wirtschaftlich, kulturell und politisch, wenn nicht gar militärisch, mit den Balkanländern wird befassen müssen.

Eine gemeinsame *deutsch-französische Ausser- und Sicherheitspolitik* finde ich überhaupt nicht erstrebenswert. Die Schweiz müsste doch mit anderen Klein- und Mittelstaaten jeder Form von Machtzusammenballung entgegenwirken. Vielleicht könnten wir sogar Erfahrungen aus unserer Neutralitäts- und Schiedsgerichtspolitik einbringen. In ähnlicher Weise müssten unsere Vertreterinnen und Vertreter die Erfahrungen mit der Gemeindeautonomie, dem Föderalismus und unserer Lösung der Sprachenvielfalt weitergeben. Von den verbissenen Gegenstimmen, die im

Falle eines Beitritts zum EWR oder zur EG um die *direkte Demokratie* bangen, würde ich eigentlich konkrete Vorschläge erwarten, was die Schweiz in dieser Beziehung einbringen könnte.

Von grösserer Wichtigkeit ist mir die *Öffnung* gegenüber Ausländerinnen und Ausländern und insbesondere gegenüber Flüchtlingen, die nicht aus dem EWR-Raum kommen, gegenüber dem Osten und dem Südosten, gegenüber dem Nahen und Mittleren Osten und gegenüber der Dritten Welt. Aus meinen Befürchtungen, dass diese Öffnung auch nicht gelingen könnte, mache ich kein Hehl. Erfolgreich kann solches Bemühen nur sein, wenn wir überhaupt eigene friedenspolitische Ziele haben, den Mut und die Risikofreude aufbringen, uns dafür mit grosser Bescheidenheit und Behutsamkeit einzusetzen, innerlich und äusserlich bereit, einen Beitrag oder einen Verzicht zu leisten – immer eingedenk unserer Kleinstaatlichkeit.

Daniel Vischer fragt maliziös nach den *Grenzen Europas*. Offenbar ist für ihn EG-Westeuropa eine statische Grösse. Ich sehe in dieser Integration einen dynamischen Prozess mit etlichen guten Chancen.

Die «selbsternannten geistigen Eliten» hätten «im dänischen wie im französischen Referendum Schiffbruch erlitten», schreibt Daniel Vischer. Ich bedauere diesen typisch schweizerischen Unterton von Schadenfreude. Dabei zeigen gerade diese direktdemokratischen Abstimmungsergebnisse, wieviel und wie schnell die Mehrheit eines kleinen Staates und die Minderheit eines grossen Staates die *EG in Bewegung bringen* können. Ein grosses Hoffnungszeichen! Ich halte es für ausgeschlossen, dass die Schweiz von aussen her nach einem Nein zum EWR etwas Vergleichbares bewegen könnte.

Hansjörg Braunschweig

Die Schweiz nicht idealisieren!

Die Schweiz, die Daniel Vischer darstellt, ist nicht das Land, das ich kenne. Mir sind zwar die 701 Jahre nicht genug, dieses im Weltmassstab reaktionäre Land trotz allem kein Grund, mich von ihm zu verabschieden und das Heil allein in Europa zu suchen. Aber die Schweiz als «Spezialitätenladen», entwicklungsfähig zu einer «welt-offeneren Politik nach allen Richtungen», deckt sich nicht mit der «*Hehlernation*», die sich an 250 Milliarden Franken Flucht- und Fluchgeldern bereichert.

Die Demokratie in Ehren. Aber solange sie nicht menschenrechtliche Qualität annimmt, auch der ausländischen Wohnbevölkerung zuerkannt und ebenfalls für Länder, die sich nicht

«marktkonform» verhalten, respektiert wird, bleibt diese unsere Demokratie auch als halbdirekte «nationalistisch», ethnozentrisch. Dass Europa demokratisiert werden muss, versteht sich von selbst. Diese Demokratisierung entsteht europaweit eher, wenn sich die Staaten mit direktdemokratischen Institutionen einbringen, als wenn sie draussen bleiben. Käme es nicht dazu, sondern würden wir nur demokratische Souveränität einbüssen, ohne dafür neue Mitentscheidungsrechte auf europäischer Ebene zu gewinnen, dann allerdings müssten wir die Konsequenzen ziehen und allenfalls aus dem EWR wieder austreten – was rechtlich immerhin möglich ist.

Ich kann es nicht beweisen, aber *vernünftig hoffen*: Die Öffnung gegenüber Europa wird uns für die eigenen Probleme mehr sensibilisieren als